Bauern gegen Mercosur-Abkommen

- 17.11.2026
- Schaffhauser Nachrichten
- Lucas Blumer

Das geplante Freihandelsabkommen mit einigen südamerikanischen Staaten ruft die Schaffhauser Bauern auf den Plan. Da die bürgerlichen Vertreter im Bundesparlament ja stimmten, überlegt sich der Bauernverband eine Zusammenarbeit mit der Linken. SCHAFFHAUSEN/BERN. Insgesamt 517 Millionen Franken hat sich der Schweizer Bauernverband sein Ja zum Mercosur-Abkommen kosten lassen. Das Freihandelsabkommen mit den südamerikanischen Staaten Brasilien, Argentinien, Uruguay und Paraguay - die alle dem «Mercado Comün del Sur» oder eben Mercosur angehören - soll Zölle aufLandwirtschaftsprodukte aufheben und den Handel zwischen der Schweiz und Südamerika anregen.

Rindfleisch, Milch oder Wein sollen schon bald zu erschwinglichen Preisen zwischen den beiden Kontinenten gehandelt werden. Das ermöglicht mehr Exporte von Schweizer Produkten nach Südamerika, erhöht umgekehrt aber auch den Preisdruck aufdie Schweizer Bauern. «Betrachtet man das Abkommen isoliert, fällt die Bilanz aus einer landwirtschaftlichen Sicht nicht positiv aus», gab auch Markus Ritter, Präsident des Schweizer Bauernverbands, in einer Stellungnahme zum Mercosur-Abkommen zu bedenken. So forderten die Bauern ursprünglich eine Entschädigung von 880 Millionen Franken, verteilt über acht Jahre. Schlussendlich zugestimmt haben National- und Ständerat einer Entschädigung von 517 Millionen Franken, die von 2028 bis 2033 ausbezahlt werden soll.

Das sagen die Schaffhauser Parlamentarier Mit dieser Entschädigung zeigte sich der Schweizer Bauernverband einverstanden und seine parlamentarischen Vertreter stimmten dem Abkommen im vergangenen September zu. Auch die Schaffhauser Ständeund Nationalräte Hannes Germann (SVP), Severin Brüngger (FDP) und Thomas Hurter (SVP) stimmten ja. «Für die Schweiz als klassische Exportnation ist es matchentscheidend, dass wir gute Handelsbeziehungen zu allen Partnern in der Welt haben», sagt Germann zu seinem Ja. Es sei ein Abwägen zwischen den Bedürfnissen der Schweizer Bauern und der Wirtschaft gewesen. «Ich kann die Befürchtungen der Landwirtschaft verstehen, andererseits stehen ihnen auch grosse Chancen gegenüber.

» Einzig SP-Nationalrätin Linda de Ventura lehnte das Abkommen ab. SP und Grüne zeigten sich insbesondere misstrauisch gegenüber den zweifelhaften Umständen, unter denen landwirtschaftliche Produkte in Südamerika hergestellt werden. Die Allianz gegen Regenwald-Abholzung hat deshalb im Nachgang zur Abstimmung angekündigt, das Referendum gegen das Abkommen zu ergreifen. Aktuell werden Unterschriften gesammelt. Linke und Bauern spannen zusammen Unterstützt wird die linke Allianz dabei von einem scheinbar unwahrscheinlichen Verbündeten: Die bäuerliche Basisbewegung, die vor zwei Jahren Bauernproteste im ganzen Land organisierte, hat sich dem Referendum angeschlossen.

Nun überlegen sich auch die Schaffhauser Bauern ernsthaft, ob sie das Referendum unterstützen wollen, wie Christian Müller, Präsident des Schaffhauser Bauernverbands, sagt. Entsprechende Gespräche fänden statt und «die Wahrscheinlichkeit, dass unser Bauernverband das Referendum unterstützt, ist sehr hoch». Als Bauer, der in der Rinderzucht tätig ist, befürchtet Müller vor allem, dass die Schweizer Fleischtheken mit billigem Rindfleisch aus Südamerika geflutet werden könnten, das ganz anderen Produktionsbedingungen unterstehen würde. Denn anders als heute wären die Mercosur-Importe nicht der Regulierung von Proviande, der Branchenorganisation der Schweizer Fleischwirtschaft, unterworfen. «Bundesrat Guy Parmelin hat zwar schon versprochen, dass das noch nachgeholt wird, aber eine gesetzliche Grundlage dafür haben wir aktuell nicht», so Müller.

Proviande reguliert, wie viel einer bestimmten Sorte Fleisch pro Jahr in die Schweiz eingeführt

werden darf. Im Mercosur-Abkommen ist lediglich festgelegt, wie viel Fleisch insgesamt pro Jahr vergünstigt importiert werden darf: maximal zwei Prozent des Jahreskonsums oder 3000 Tonnen Rindfleisch, 1000 Tonnen Geflügel sowie 200 Tonnen Schweinefleisch und 200 Tonnen Lammfleisch. Die Schweiz konsumiert jährlich etwa 450'000 Tonnen Fleisch, die Kontingente entsprechen umgerechnet also ungefähr einem Prozent des Jahreskonsums. «Die Kontingente sind also nicht riesig», sagt Germann. Es gelte nun abzuwarten und zu schauen, wie sich die Lage entwickle.

Schweizer und südamerikanische Produkte würden ausserdem klar gekennzeichnet werden. «Ich glaube, die Schweizer Konsumierenden sind durchaus in der Lage, zu unterscheiden.» Müller bezweifelt allerdings, ob die höheren Anforderungen, die an Schweizer Fleisch gestellt werden, bei den Konsumierenden auch den höheren Preis rechtfertigen. «Es gibt Menschen, die auf jeden Franken schauen müssen. Dann geht der Griff halt klar zum günstigeren Produkt.

» Eine Hand wäscht die andere Trotz allem Protest kann Müller das parlamentarische Ja zum Mercosur-Abkommen verstehen. Er sieht es als Zückerli für die Schweizer Wirtschaftsverbände. «Man geht das Abkommen ein, damit man nachher bei landwirtschaftlichen Anliegen wieder auf die Unterstützung der Wirtschaftsverbände zählen kann.» Ähnliches liess auch Ritter im Nachgang zur Abstimmung im National- und Ständerat verlauten: «Es ist die Grundlage dafür, dass jene Kreise, welche die Anliegen der Landwirtschaft in der Vergangenheit unterstützt haben, dies auch weiterhin tun.» Nichtsdestotrotz könne sich Müller nicht dazu überwinden, das Abkommen zu unterstützen.

«Wenn ich das so meinem Sohn erklären würde, dann würde er mir sagen, dass ich am eigenen Ast säge.» Auch die versprochenen Unterstützungsleistungen von einer halben Milliarde Franken stimmen Müller diesbezüglich nicht um. «Das Geld kommt gar nicht dorthin, wo das Rindfleisch produziert wird und die grössten Marktauswirkungen zu spüren wären.» Sie würden eine Marktöffnung zwar kurzfristig abfedern, könnten einen funktionierenden Markt aber nicht ersetzen. «Wir wollen kein Geld und keine Begleitmassnahmen, wir wollen nur fair produzieren können.